

---

### **Veranstaltungsreihe „Entwicklung des Denkens“**

Die von der Stadtbibliothek Wolfsburg, der Volkswagen AutoUni sowie I-P-I durchgeführte alljährliche Veranstaltungstrilogie „Geist und Gehirn“ thematisierte dieses Jahr die „Entwicklung des Denkens“. An drei Abenden im Mai/Juni wurden Fragen behandelt wie: Ist die Philosophie des Abendlandes Ausdruck männlich-logischen Denkens? Wozu sind Gefühle da, welche Rolle spielen sie im biologischen Evolutionsprozess und wie halten sie unsere Ratio im Zaume? Wie unterscheidet sich die Neurobiologie des Denkens und Fühlens bei Frauen und Männern? Kann es eine Gesellschaft in Balance und ohne „Geschlechterkampf“ geben? Erfordern Wissenschaft, Technik und Kunst heute ein neues, ganzheitliches Denken?

Seiten 13-17

**IPI News 01/2006**

# viseo|online

**31. Mai 2006, 19.30 Uhr, Aalto Kulturhaus:**

## **Entwicklung des Denkens**

Seit jeher steht Wolfsburgs "International Partnership Initiative" (kurz: IPI) für Vorträge und Podiumsdiskussionen auf höchstem Niveau. Auch "Entwicklung des Denkens" ist wieder eine ebenso spannende wie hochkarätig besetzte Veranstaltungsreihe. Am Mittwochabend referieren der Neurobiologe Prof. Dr. Eckart Altenmüller und die Philosophin Dr. Heide Göttner-Abendroth über Denk-Unterschiede bei Männern und Frauen. Bei ihm geht es um die "Hirnrphysiologie im Geschlechterkampf", sie beleuchtet "Die matriarchalische Gesellschaftsform".

Karten gibt es für 10 Euro an der Abendkasse.

www.ipi-wolfsburg.de

© 2005 mission: media /// viseo.de

# Unterschied im Denken

Podiumsdiskussion im Aalto-Kulturhaus

Zur Podiumsdiskussion im Alvar-Aalto-Kulturhaus laden am Mittwoch, 31. Mai, um 19.30 Uhr IPI, die Stadtbibliothek sowie die Auto-Uni ein. Referenten sind Prof. Dr. Eckart Altenmüller und Dr. Heide Göttner-Abendroth.

Die Experten wollen Unterschiede im weiblichen und männlichen Denken aufspüren und ergründen, welchen Erfolg die verschiedenen Strategien im Lauf der Mensch-

heitsentwicklung hatten. Altenmüller ist Direktor des Instituts für Musikphysiologie der Hochschule für Musik und Theater, Hannover. Sein Interesse gilt der Gehirnforschung im Hinblick auf Musikalität.

Göttner-Abendroth gilt international als Pionierin der Frauenforschung. In den Jahren 2003 und 2005 leitete sie die Weltkongresse für Matriarchatsforschung in Luxemburg und Texas. Karten gibt es nur an der Abendkasse.

Wolfsburger Allgemeine Zeitung,  
vom 30.05.2006

## Biologismus oder Kultur ?

„Männer haben durchschnittlich 130 g mehr Gehirn als Frauen“, verkündete Prof. Altenmüller, Musikprofessor aus Hannover, am Mittwochabend dem Publikum im voll besetzten Hörsaal des Aalto-Kulturhauses. „Aber Wale und Elefanten bieten quantitativ noch mehr“, glättete der Gehirnforscher die aufkommenden Wogen und wies darauf hin, dass es nicht auf das Gewicht ankomme, sondern auf die Verknüpfungen. Ob es ein Zufall war, dass ihm an dieser Stelle das mitgebrachte Kleinhirn aus der Hand fiel und auf den Boden rollte?

„Weibliche und männliche Denkwelten“ hieß das Thema des zweiten Diskussionsabends von I.P.I, Stadtbibliothek und AutoUni Wolfsburg. Eckart Altenmüller konnte mit zahlreichen Unterschieden zwischen Männern und Frauen aufwarten, die er wissenschaftlich gemessen hatte. So sind bei Frauen die Linkshirn-Eigenschaften stärker ausgeprägt und die Verbindungen zwischen beiden Hirnhälften zahlreicher, dafür sind Männer angst- und stressresistenter und verfügen über ein besseres räumliches Gedächtnis. Testosteron bewirkt eine höhere Sterblichkeit und verzögerte Hirnentwicklung bei männlichen Säuglingen. Der Testosteronspiegel ist bei Homosexuellen kleiner und bei Gewalttätern größer, aber auch bei kreativen Frauen ist er erhöht.

Das war alles nicht neu, damit wären die Verhaltensunterschiede morphologisch begründet. Aber: Polygame Männer können besser denken als monogame, wie Untersuchungen an Wühlmäusen gezeigt hätten. Und: Einmal im Monat schießen Frauen ihre Testosteronbomben ab und interessieren sich für die dominantesten Männer, und die übrige Zeit dümpelten sie nur vor sich hin und bevorzugten liebe Typen wie Musiker. Dafür litten sie überproportional an Essstörungen.

Andächtig still wurde es im Saal, als die Ikone der Matriarchatsforschung, Prof. Heide Göttner-Abendroth, den zahlenmäßig gleich verteilten Männern und Frauen erklärte, was eine matriachale Gesellschaft ist. Matriarchate seien eine geschichtliche Realität, und es gebe sie noch heute, in der „destruktiven Phase des Spätatriarchats“. Ihr wesentliches Merkmal sei, dass Frauen keine Herrschaft ausübten, sondern alle Entscheidungen per Konsens herbeiführten. Sie selbst habe solche Gesellschaften in China und Nordamerika studiert und dabei interessante Regeln für ein gewaltfreies Zusammenleben gefunden, von denen wir nur lernen könnten.

Privatbesitz und territoriale Ansprüche seien unbekannt, es gebe keine Akkumulation von Kapital. Matrilinearität bedeute, dass Männer bei ihren Müttern wohnten und deren Namen trügen, aber die Nächte bei ihren Frauen verbrachten, die sie häufig wechselten. Daher könne Vaterschaft nicht festgestellt werden und spiele auch keine Rolle, die Kinder gehörten den Frauen, und jeder sei mit jedem verwandt. Diese friedlichen Gesellschaften verkörperten ausgeklügelte soziale Hilfssysteme, aus denen niemand herausfalle. Auf der spirituellen Ebene gebe es keinen transzendenten Gott, der über Priesterkasten vermittelt werde, sondern die gesamte Welt sei weib-

lich göttlich. Die Göttin sei immanent, ob als mütterliche Erde oder Himmelskönigin.

Göttner-Abendroth hält nichts von Wesensdefinitionen wie männlicher Logik und weiblicher Intuition. Das seien nur Zuschreibungen, die die Unterwerfung eines Geschlechts oder einer unterlegenen Kultur unter die überlegene Herrschaftskultur begünstigten. Abspaltungen und Abwertungen bewirkten das Machtgefälle, das für rassistische und kolonialistische Zwecke gebraucht werde. Es geht ihrer Meinung nach um das Denken in Herrschaftsmustern oder in herrschaftsfreien Mustern, nicht um männliches oder weibliches Denken. Auch Frauen könnten im Patriarchat deformiertes Denken ausüben. Das Ziel sei jedoch eine Gesellschaft in Balance.

Auf die Frage, wie eine solche Gesellschaft heute zu verwirklichen sei, antwortet sie: in kleinen autarken Gruppen. Die Menschheit dürfe nicht weiter atomisiert werden und als Material für Großindustrie und Globalisierung dienen. Deren Ziele seien nicht human, sie führten zur Vereinsamung und bildeten den Nährboden für Kriminalität und Kriege. Wahlverwandtschaften seien das Mittel der Wahl. Regionale Gruppen, die geistig übereinstimmten und sich nicht an den Machtbedürfnissen der Männer orientierten, würden oft von Frauen geleitet. Männer seien auch integriert, aber auf der Basis von Liebe und Fürsorge.

Da alles miteinander verbunden sei, Natur und Menschen, sei das Balanceprinzip unverzichtbar. Es erfordere keine Supermächte mit ihrem Menschenmaterial, sondern autonome Gruppen. Jeder werde dort nach seinen besonderen Fähigkeiten und seiner Würde geehrt. Gegenseitige Toleranz, kein Dogma bestimme das Zusammenleben. Gemeinsam arbeiten und feiern sei das Prinzip. Im Patriarchat würden unterschiedliche Fähigkeiten deformiert und für die Warenproduktion missbraucht. Die weibliche Fähigkeit zu Gebären z.B. werde voll gegen die Frauen verwendet.

Auf die zahlreichen Einwände aus dem Publikum, dass alle Ethik nichts bewirke und alle Mühen nichts nützten, rät sie zur Politik der kleinen Schritte. Alternative Bewegungen für Frieden, Ökologie, Frauen, Widerstand gegen Globalisierung zeigten sich überall auf der Welt. All diese Ansätze gehörten mosaikartig zusammen. G.A. nennt sie quasi-matriarchal, weil ihnen ihre gemeinsame Leitidee nicht bewusst ist. Durch Bewusstmachen der Gemeinsamkeiten könnte sich ihre Effizienz verstärken. Solche regionalen Gruppen könnten durchaus weltweit durch Kommunikationstechnologie verbunden sein, aber das Maß müsse der Mensch sein, nicht die Großkonzerne.

Moderator Prof. Meyer-Dohm warf ein, dass der Wettbewerb das Grundübel sei, das es zu überwinden gelte. Er wies darauf hin, dass die International Partnership Initiative schon lange das weibliche Denken nach dem Partnerschafts-Modell von Riane Eisler propagiere. Doch Göttner-Abendroth hält Partnerschaft im Patriarchat für unmöglich. Wir müssten gesellschaftskritisches Denken einüben, um aus unserer Indoktrinierung heraus zu kommen und die einkonditionierten Muster abzulegen, denn patriarchale Denkmuster beherrschten uns mehr, als uns bewusst sei.

## Biologismus oder Kultur ? Podiumsdiskussion vom 31.05.2006



„Männer haben durchschnittlich 130 g mehr Gehirn als Frauen“, verkündete Prof. Altenmüller, Musikprofessor aus Hannover, am Mittwochabend dem Publikum im voll besetzten Hörsaal des Aalto-Kulturhauses. „Aber Wale und Elefanten bieten quantitativ noch mehr“, glättete der Gehirnforscher die aufkommenden Wogen und wies darauf hin, dass es nicht auf das

Gewicht ankomme, sondern auf die Verknüpfungen. Ob es ein Zufall war, dass ihm an dieser Stelle das mitgebrachte Kleinhirn aus der Hand fiel und auf den Boden rollte?

„Weibliche und männliche Denkwelten“ hieß das Thema des zweiten Diskussionsabends von I.P.I, Stadtbibliothek und AutoUni Wolfsburg. Eckart Altenmüller konnte mit zahlreichen Unterschieden zwischen Männern und Frauen aufwarten, die er wissenschaftlich gemessen hatte. So sind bei Frauen die Linkshirn-Eigenschaften stärker ausgeprägt und die Verbindungen zwischen beiden Hirnhälften zahlreicher, dafür sind Männer angst- und stressresistenter und verfügen über ein besseres räumliches Gedächtnis. Testosteron bewirkt eine höhere Sterblichkeit und verzögerte Hirnentwicklung bei männlichen Säuglingen. Der Testosteronspiegel ist bei Homosexuellen kleiner und bei Gewalttätern größer, aber auch bei kreativen Frauen ist er erhöht.

Das war alles nicht neu, damit wären die Verhaltensunterschiede morphistisch begründet. Aber: Polygame Männer können besser denken als monogame, wie Untersuchungen an Wühlmäusen gezeigt hätten. Und: Einmal im Monat schießen Frauen ihre Testosteronbomben ab und interessieren sich für die dominantesten Männer, und die übrige Zeit dümpelten sie nur vor sich hin und bevorzugten liebe Typen wie Musiker. Dafür litten sie überproportional an Essstörungen.

Andächtig still wurde es im Saal, als die Ikone der Matriarchatsforschung, Prof. Heide Göttner-Abendroth, den zahlenmäßig gleich verteilten Männern und Frauen erklärte, was eine matriarchale Gesellschaft ist. Matriarchate seien eine geschichtliche Realität, und es gebe sie noch heute, in der „destruktiven Phase des Spätatriarchats“. Ihr wesentliches Merkmal sei, dass Frauen keine Herrschaft ausübten, sondern alle Entscheidungen per Konsens herbeiführten. Sie selbst habe solche Gesellschaften in China und

Nordamerika studiert und dabei interessante Regeln für ein gewaltfreies Zusammenleben gefunden, von denen wir nur lernen könnten.

Privatbesitz und territoriale Ansprüche seien unbekannt, es gebe keine Akkumulation von Kapital. Matrilinearität bedeute, dass Männer bei ihren Müttern wohnten und deren Namen trügen, aber die Nächte bei ihren Frauen verbrachten, die sie häufig wechselten. Daher könne Vaterschaft nicht festgestellt werden und spiele auch keine Rolle, die Kinder gehörten den Frauen, und jeder sei mit jedem verwandt. Diese friedlichen Gesellschaften verkörperten ausgeklügelte soziale Hilfssysteme, aus denen niemand herausfalle. Auf der spirituellen Ebene gebe es keinen transzendenten Gott, der über Priesterkasten vermittelt werde, sondern die gesamte Welt sei weiblich göttlich. Die Göttin sei immanent, ob als mütterliche Erde oder Himmelskönigin.

Göttner-Abendroth hält nichts von Wesensdefinitionen wie männlicher Logik und weiblicher Intuition. Das seien nur Zuschreibungen, die die Unterwerfung eines Geschlechts oder einer unterlegenen Kultur unter die überlegene Herrschaftskultur begünstigten. Abspaltungen und Abwertungen bewirkten das Machtgefälle, das für rassistische und kolonialistische Zwecke gebraucht werde. Es geht ihrer Meinung nach um das Denken in Herrschaftsmustern oder in herrschaftsfreien Mustern, nicht um männliches oder weibliches Denken. Auch Frauen könnten im Patriarchat deformiertes Denken ausüben. Das Ziel sei jedoch eine Gesellschaft in Balance.

Auf die Frage, wie eine solche Gesellschaft heute zu verwirklichen sei, antwortet sie: in kleinen autarken Gruppen. Die Menschheit dürfe nicht weiter atomisiert werden und als Material für Großindustrie und Globalisierung dienen. Deren Ziele seien nicht human, sie führten zur Vereinsamung und bildeten den Nährboden für Kriminalität und Kriege. Wahlverwandtschaften seien das Mittel der Wahl. Regionale Gruppen, die geistig übereinstimmten und sich nicht an den Machtbedürfnissen der Männer orientierten, würden oft von Frauen geleitet. Männer seien auch integriert, aber auf der Basis von Liebe und Fürsorge.

Da alles miteinander verbunden sei, Natur und Menschen, sei das Balanceprinzip unverzichtbar. Es erfordere keine Supermächte mit ihrem Menschenmaterial, sondern autonome Gruppen. Jeder werde dort nach seinen besonderen Fähigkeiten und seiner Würde geehrt. Gegenseitige Toleranz, kein Dogma bestimme das Zusammenleben. Gemeinsam arbeiten und feiern sei das Prinzip. Im Patriarchat würden unterschiedliche Fähigkeiten deformiert und für die Warenproduktion missbraucht. Die weibliche Fähigkeit zu Gebären z.B. werde voll gegen die Frauen verwendet.

Auf die zahlreichen Einwände aus dem Publikum, dass alle Ethik nichts bewirke und alle Mühen nichts nützten, rät sie zur Politik der kleinen Schritte. Alternative Bewegungen für Frieden, Ökologie, Frauen, Widerstand gegen Globalisierung zeigten sich überall auf der Welt. All diese Ansätze gehörten mosaikartig zusammen. G.A. nennt sie quasi-matriarchal, weil ihnen ihre gemeinsame Leitidee nicht bewusst ist. Durch Bewusstmachen der Gemeinsamkeiten könnte sich ihre Effizienz verstärken. Solche regionalen Gruppen könnten durchaus weltweit durch Kommunikationstechnologie verbunden sein, aber das Maß müsse der Mensch sein, nicht die Großkonzerne.

Moderator Prof. Meyer-Dohm warf ein, dass der Wettbewerb das Grundübel sei, das es zu überwinden gelte. Er wies darauf hin, dass die International Partnership Initiative schon lange das weibliche Denken nach dem Partnerschafts-Modell von Riane Eisler propagiere. Doch Göttner-Abendroth hält Partnerschaft im Patriarchat für unmöglich. Wir müssten gesellschaftskritisches Denken einüben, um aus unserer Indoktrinierung heraus zu kommen und die einkonditionierten Muster abzulegen, denn patriarchale Denkmuster beherrschten uns mehr, als uns bewusst sei.



Die Moderatoren und Referenten Meike Watzlawick, Eckart Altenburger, Heide Göttner-Abendroth und Peter Meyer-Dohm konnten sich über einen gut gefüllten Hörsaal freuen.

### Heute letzter Abend der Reihe

## Die Suche nach der Gesellschaft in Balance

WOLFSBURG (gö). Am zweiten Vortragsabend der Veranstaltungsreihe „Entwicklung des Denkens“ von IPI, Stadtbibliothek und AutoUni standen Geschlechterkampf und matriachale Gesellschaftsform im Zentrum.

„Gibt es Unerschiede in der Neurobiologie des Denkens und Fühlens von Frauen und Männern?“ fragte zunächst der Neurobiologe und Musiker Dr. Eckart Altenmüller aus Hannover. Tatsächlich kann die moderne Hirnforschung sowohl in der Hirn-Anatomie und -Physiologie als auch bei diversen Tests über Vorlieben, Stärken und Schwächen geschlechtsspezifische Unterschiede ausmachen, etwa dass sprachliche Fähigkeiten bei Mädchen besser ausgeprägt sind und bei Jungen das räumliche Vorstellungsvermögen. Trotzdem ist es laut Altenmüller nach wie vor schwierig zu entscheiden, was davon angeboren und was nur anerzogen oder durch die Umgebung beeinflusst. Übrigens, nur Zurückgebliebene glauben heute noch, dass das Gewicht etwas über die Leistungsfähigkeit des Gehirns aussagt.

Und dass Männer und Frauen anders denken, bestritt die nachfolgende Rednerin Dr. Heide Göttner-Abendroth vehement: „Denken ist immer eine Kombination von Instinkt, Logik und Intuition.“

Die Begründerin der modernen Matriachatsforschung ist Verfechterin einer Gesellschaft in Balance ohne Geschlechterkampf. Die matriachale Gesellschaft sei dabei keine abstrakte Utopie, sondern gelebte politische Erfahrung. Drei konkrete Beispiele für matriachale Gesellschaften nannte die streitbare Wissenschaftlerin, die sie auf ihre Forschungsreisen teils selbst kennenlernte: Die Mosuo im Südwesten Chinas, das Drei-Millionen-Volk der Minangkabau auf Sumatra und die historische, aus fünf Stämmen bestehende Irokesen-Liga

in Amerika, deren Lebensweise gut dokumentiert ist.

Alle diese Gesellschaften funktionieren ohne Herrschaft und Macht, das Zusammenleben wird auf der Grundlage von Konsens geregelt. Eigentum kann dort nicht einseitig bei Einzelnen angehäuft werden, das Prinzip des Schenkens sorgt für einen Ausgleich. Die Menschen glauben nicht an einen Gott, sondern sehen das Göttliche in allem.

Göttner-Abendroth ist überzeugt, dass die Kenntnis der Funktionsweise dieser anderen Gesellschaften auch helfen kann Probleme wie die zunehmende Isolation, Gewaltbereitschaft, Zerstörung von Natur und Kultur in unserer „spät-patriarchalen“ Gesellschaft zu lösen.

Als Lösung rät sie zur Politik der kleinen Schritte. Alternative Bewegungen für Frieden, Ökologie, Frauen, Widerstand gegen Globalisierung gehörten mosaikartig zusammen. Mittel der Wahl seien Wahlverwandtschaften. Regionale Gruppen, die geistig übereinstimmen und sich nicht an den Machtbedürfnissen der Männer orientierten, würden oft von Frauen geleitet. Männer seien auch integriert, aber auf der Basis von Liebe und Fürsorge.

Im letzten Teil der Reihe am heutigen Mittwoch, 7. Juni, geht es um die Frage „Vom Instinkt über die Logik zur Intuition?“ Hier können sich Interessierte auf ein Wiedersehen mit „zwei alten Bekannten“ freuen. Es referieren der Präsident der AutoUni Professor Walther Zimmerli und Martin Schöne, der vor einem Jahr in Wolfsburg seinen Brain-Avatar vorstellte.

# Männer denken anders

Professorin Göttner-Abendroth sprach über die Vorzüge des Matriarchats

Von Katharina Rosch

Interessante Blickwinkel in männliche und weibliche Denkwelten gab es am Mittwochnachmittag im Alvar-Aalto-Kulturhaus. Professor Dr. Eckart Altenmüller und Dr. Heide Göttner-Abendroth nahmen sich des Themas aus sehr unterschiedlichen Perspektiven an. In der anschließenden Diskussion wurde aber deutlich, dass diese Blickwinkel nicht so weit voneinander entfernt sein müssen.

Eine humorvolle Einführung in den Abend gab Dr. Meike Watzlawik, Psychologin an der TU Braunschweig: Wenn eine schlanke Frau in den Spiegel sieht, sehen ihre Augen eine dicke Frau; sieht der dicke Mann in den Spiegel, blickt ihm ein durchtrainierter Körper entgegen.

Altenmüller, der Musik und Medizin studiert hat, verwies in seinem Vortrag auf minimale neurobiologische Unterschiede der Gehirne. Zwar sei das männliche Gehirn durchschnittlich schwerer als das einer Frau, pro Kilogramm Körpergewicht sehe es jedoch genau andersherum aus. Frauen hätten tendenziell eine bessere Verbindung zwischen den Gehirnhälften, bei Männern sei die rechte Gehirnhälfte stärker ausgeprägt. Sie hätten ein besseres räumliches Gedächtnis und seien etwas resistenter gegen Angst und Stress. Es sei jedoch schwierig, herauszufinden, welches Verhalten genetisch, und was kulturell oder durch die Erziehung bedingt sei.

Altenmüller ging zudem auf die Auswirkungen des Hormons Testosteron ein, das bestimmte Verhaltensweisen auspräge.

Einen ganz anderen Denkansatz



In der Reihe „Geist und Gehirn“ sprach Professorin Heide Göttner-Abendroth über die Grundlagen des Matriarchats.. Foto: Helge Landmann

präsentierte Göttner-Abendroth. Die Philosophin und Matriarchatsforscherin erläuterte die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Menschen in einem Patriarchat und in einem Matriarchat. Im Gegensatz zum Patriarchat sei das Ziel in einem Matriarchat Entscheidungen im Konsens zu finden. Frauen und Kinder seien in einer solchen Gesellschaftsform nicht unterdrückt, Männer seien aber ebenfalls in die Gesellschaft integriert.

In der Diskussion sagte Göttner-Abendroth, dass Männer und Frauen unterschiedliche Fähigkeiten hätten, darüber müsse man nicht mehr

diskutieren. Die Frage sei aber, ob und wie Männer in einem Matriarchat denken und handeln würden.

Mit diesem Abend setzten Stadtbibliothek, International Partnership Initiative und Auto-Uni ihre Reihe über „Geist und Gehirn“ fort.

## DEMNÄCHST

„Geist und Gehirn“ geht weiter am  
► Mittwoch, 7. Juni, 19.30 Uhr:

„Die zweite Dialektik der Aufklärung“, Prof. Dr. Walther Zimmerli  
„Resonanzen“, Prof. Dr. Werner Deutsch; Alvar-Aalto-Kulturhaus.

WN 02.06.06

## Neurobiologie und Matriarchatsforschung:

# „Das weibliche Hirn denkt anders!“

Die Unterschiede des männlichen und weiblichen Denkens standen im Mittelpunkt der zweiten Veranstaltung in der Reihe „Entwicklung des Denkens“, zu der am 31. Mai wieder rund 150 Teilnehmer in das Alvar-Aalto-Kulturhaus kamen. Die Hirnphysiologie im „Geschlechterkampf“ und matriachale Gesellschaftsformen als historische Realität und Chance einer künftigen „Gesellschaft in Balance“ bildeten die zwei sehr unterschiedlichen, aber in vielen Punkten sich doch ergänzenden Herangehensweisen an die Thematik des Abends.

Susanne Korb, die Leiterin der Mitveranstalterin Stadtbibliothek Wolfsburg, erinnerte in ihren Begrüßungs- und Einführungsworten daran, dass bereits auf der Auftaktveranstaltung auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede sowohl in der zivilisationsgeschichtlichen als auch in der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Denkens hingewiesen worden war. Die damaligen Thesen zur biologischen Evolution der Gefühle (siehe Seiten 13-14) wurden nunmehr ergänzt durch eine neurobiologische Betrachtung des Denkens und Fühlens bei Frauen und Männern, vorgetragen von Prof. Dr. Eckart Altenmüller. Der an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover forschende und lehrende Arzt und Musiker zeigte sehr eindrucksvoll auf, wie die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Aufbau der verschiedenen Hirnteile das Denken und Fühlen von Männern und Frauen beeinflussen, wobei er die diesbezüglichen Ergebnisse wissenschaftlicher Studien stark relativierte und immer wieder davor warnte, aus den zugrunde liegenden Durchschnittswerten auf allgemeingültige Verhaltensunterschiede

der Geschlechter zu schließen: „Im Durchschnitt einer Vielzahl von Untersuchungen über Größe und Form einzelner Gehirnareale kann man z.B. davon ausgehen, dass Frauen über mehr Empathie und Sprachgefühl, Männer über einen empfindlicheren Geschmacks- und Geruchssinn verfügen. Auch lässt sich anhand empirischer Untersuchungen die Tendenz



*Eckart Altenmüller: „Unser Denken ist auch hormongesteuert!“*

ableiten, dass Männer mehr zur Aggression und Frauen mehr zur Depression neigen, was jedoch keineswegs heißt, dass alle Männer grundsätzlich aggressiv, alle Frauen depressiv sind.“ Als Mediziner und Musikphysiologe gelte sein besonderes Forschungsinteresse den unterschiedlichen Erkrankungsrisiken von Männern und Frauen. So habe sich gezeigt, dass Stresserkrankungen und Phobien bei Frauen wesentlich häufiger auftreten als bei Männern, während Männer häufiger

einen Verlust der Kontrolle über ihre Feinmotorik (z.B. der Finger bei dem sog. Musikerkrampf) erleiden. Ein Zusammenhang mit der unterschiedlichen Ausgestaltung der entsprechenden Gehirnareale und den geschlechtsspezifischen Hormonhaushalten ist dabei nicht auszuschließen. An seinem Institut untersucht wurde auch die Androgyn-Hormonthese, die besagt, dass androgyne Menschen (Frauen mit relativ mehr Testosteron und Männer mit relativ weniger Testosteron) eine höhere musische Begabung aufweisen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Testosteron stärke darüber hinaus nicht nur den räumlichen Orientierungssinn, sondern auch Risikobereitschaft und Kreativität.

Erwiesen sei jedoch, dass schon vor der Geburt die Geschlechtshormone Hirnstrukturen und Vernetzungen beeinflussen und somit männliche und weibliche Säuglinge unabhängig von Rollenvorbildern in verschiedenen Denkwelten aufwachsen.

Die Frage jedoch, welcher Teil der geschlechtsspezifischen Unterschiede in Verhaltensweisen und Gesundheitsrisiken genetisch bedingt, hormonell beeinflusst oder gesellschaftlich und individuell geprägt sind, lässt sich grundsätzlich nicht beantworten.

Dass Männer und Frauen neurobiologisch bedingt unterschiedlich oder gar gegensätzlich denken und handeln, bestritt die nachfolgende Referentin Dr. Heide Göttner-Abendroth vehement: „Denken ist eine Kombination von Instinkt, Logik und Intuition und wird geschlechtsunabhängig vor allem durch das gesellschaftliche Umfeld bestimmt.“ Diese Abspaltung von

männlichen und weiblichen Denkwelten, um die Machtbedürfnisse der Männer zu legitimieren, sei typisch für die heutige destruktive Phase des Spät-patriarchats, die durch zunehmende Isolation, Gewaltbereitschaft und Zerstörung der Natur gekennzeichnet sei. Die Alternative sei eine Gesellschaft in Balance und ohne Geschlechterkampf, d.h. eine herrschafts- und gewaltfreie und damit im ursprünglichen Sinn „matriachale“ Gesellschaftsform (die oft fälschlicherweise mit Herrschaft der Frauen gleichgesetzt wird). In matriachalen Gesellschaftsformen kenne man weder Gewalt gegen Frauen und Kinder noch kriegerische Auseinandersetzungen.

#### Aus der Geschichte lernen?

Die als Begründerin der modernen Matriachatsforschung international bekannte Philosophin und Kulturwissenschaftlerin wusste aus ihrer 30jährigen Feldforschung: „Die herrschaftsfreie matriachale Gesellschaftsform ist keine Utopie, sondern historische Realität und gelebte Erfahrung.“ Als Beispiele für heute noch bestehende Matriachate führte sie die Mosuo im Südwesten Chinas, das 3-Millionen-Volk der Minangkabau auf Sumatra und die historische, aus fünf Stämmen bestehende Irokesen-Liga in Nordamerika an, deren Lebensweise gut dokumentiert ist. Alle diese Gesellschaften funktionieren ohne Herrschafts- und Machtausübung (egalitäre Konsensgesellschaften), kennen weder Privatbesitz noch Kapitalakkumulation, sondern basieren auf Basis einer Ökonomie des Schenkens (Ausgleichsgesellschaften) und sind auf sozialer Ebene von einer Clan-Mutter geleitete Verwandtschaftsgesellschaften, in der die Männer integriert sind (Besuchehen), aber nicht dominieren. Auf spirituell-kultureller Ebene gibt es in diesen Gesellschaften keinen unbegreiflichen und übermächtigen Gott: „Die ganze Welt – jeder Stein und je-

der Stern, jedes Tier und jeder Mensch – ist göttlich und vor allem: weiblich göttlich.“ Eine solche Gesellschaftsform könnte der Referentin zufolge sofort und überall eingeführt werden, erfordere aber ein neues Denken – ein Denken als Balanceprinzip und nicht als Herrschaftsinstrument: „Es geht hier nicht um männliches und weibliches Denken, sondern um patriarchalisches und matriachalisches Denken!“ Dies sei ein langer Weg der kleinen Schritte, bei dem die Frauen die



Heike Göttner-Abendroth: „Es geht um herrschaftsfreies Denken!“

treibende Kraft sein könnten: Ein Weg von der Globalisierung zu regionalen Sub-Ökonomien, von einer männerorientierten Arbeits- und Singlegesellschaft zu einer wahlverwandten, auf dem Konsensprinzip basierenden Clangesellschaft, von Religionsgemeinschaften mit Alleinvertretungsanspruch zu alles miteinander verbindenden und in Balance haltenden Lebensgemeinschaften. Doch wie eine solche Gesellschaftsform realisiert werden könne, blieb auch in der anschließenden, von der Braunschweiger Entwicklungspsychologin Dr. Meike Watzlawik moderierten Diskussion mit dem Publikum unbeantwortet.

Die Vorträge – so die Moderatorin – lagen in ihren Inhalten nicht soweit auseinander, wie es die Referatstitel vermuten ließen. Diskussionsteilnehmer Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Meyer-Dohm, als Vorsitzender von I.P.I ein leidenschaftlicher Verfechter partnerschaftlich organisierter Gesellschaftsformen, widersprach: „Frau Göttner-Abendroth unterschätzt die Bedeutung der geschlechtsspezifischen Denkweisen, deren neurophysiologischen Grundlagen in dem Referat von Eckart Altenmüller so gut herausgestellt wurden.“ Ihn würde vor allem interessieren, wie sich eine partnerschaftliche Gesellschaftsform, von Heide Göttner-Abendroth als „Gesellschaft in Balance“ bezeichnet, in einer Umwelt umsetzen lässt, die patriarchalisch organisiert ist. Die Matriachatsforscherin sah sich hier missverstanden. Die aufgezeigten neurophysiologischen Besonderheiten männlicher und weiblicher Gehirne, die auch sie keineswegs infrage stelle, würden jedoch nur die Unterschiede in den Fähigkeiten, nicht unterschiedliche Denkweisen erklären: „Wir sollten hier nicht über bestehende physiologische Unterschiede diskutieren, sondern wie diese in unserer Gesellschaft gewichtet und bewertet werden – das ist der springende Punkt!“ Doch im Publikum blieben Zweifel: Werden die Gesellschaftsformen wirklich durch das Geschlechterverhältnis determiniert und kann dieses durch Stereotype charakterisiert werden? Gibt es nicht auch „fürsorgliche“ Männer und „aggressive“ Frauen, die nach Macht und Herrschaft streben? Auch wurde Enttäuschung über die in der Praxis fehlende Umsetzbarkeit der politischen Empfehlungen der Matriachatsforscherin laut: „Die Erkenntnisse über die Mängel patriarchalischer Lebens- und Gesellschaftsformen sind nicht neu, über den Übergang zu einer friedlicheren, nicht diskriminierenden Gesellschaftsform diskutieren wir nun schon seit über 30 Jahren – Fortschritte wurden jedoch nicht erzielt. Warum?“

Homepage  
 Veranstaltungen  
 NEWS-Archiv  
 Was ist I.P.I?  
 Newsletter  
 Kontakt/Impressum  
 Partner

## Das weibliche Hirn denkt anders



**Die Unterschiede des männlichen und weiblichen Denkens standen im Mittelpunkt der zweiten Veranstaltung in der Reihe „Entwicklung des Denkens“, zu der am 31. Mai wieder rund 150 Teilnehmer in das Alvar-Aalto-Kulturhaus kamen. Die Hirnphysiologie im „Geschlechterkampf“ und matriachale Gesellschaftsformen als historische Realität und Chance einer künftigen „Gesellschaft in Balance“ bildeten die zwei sehr unterschiedlichen, aber in vielen Punkten sich doch ergänzenden Herangehensweisen an die Thematik des Abends.**

Susanne Korb, die Leiterin der Mitveranstalterin Stadtbibliothek Wolfsburg, erinnerte in ihren Begrüßungs- und Einführungsworten daran, dass bereits auf der Auftaktveranstaltung auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede sowohl in der zivilisationsgeschichtlichen als auch in der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Denkens hingewiesen worden war. Die damaligen Thesen zur biologischen Evolution der Gefühle (siehe Seiten 13-14) wurden nunmehr ergänzt durch eine neurobiologische Betrachtung des Denkens und Fühlens bei Frauen und Männern, vorgetragen von Prof. Dr. Eckart Altenmüller. Der an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover forschende und lehrende Arzt und Musiker zeigte sehr eindrucksvoll auf, wie die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Aufbau der verschiedenen Hirnteile das Denken und Fühlen von Männern und Frauen beeinflussen, wobei er die diesbezüglichen Ergebnisse wissenschaftlicher Studien stark relativierte und immer wieder davor warnte, aus den zugrunde liegenden Durchschnittswerten auf allgemeingültige Verhaltensunterschiede der Geschlechter zu schließen: „Im Durchschnitt einer Vielzahl von Untersuchungen über Größe und Form einzelner Gehirnareale kann man z.B. davon ausgehen, dass Frauen über mehr Empathie und Sprachgefühl, Männer über einen empfindlicheren Geschmacks- und Geruchssinn verfügen. Auch lässt sich anhand empirischer Untersuchungen die Tendenz ableiten, dass Männer mehr zur Aggression und Frauen mehr zur Depression neigen, was jedoch keineswegs heißt, dass alle Männer grundsätzlich aggressiv, alle Frauen depressiv sind.“

Als Mediziner und Musikphysiologe gelte sein besonderes Forschungsinteresse den unterschiedlichen Erkrankungsrisiken von Männern und Frauen. So habe sich gezeigt, dass Stresserkrankungen und Phobien bei Frauen wesentlich häufiger auftreten als bei Männern, während Männer häufiger einen Verlust der Kontrolle über ihre Feinmotorik (z.B. der Finger bei dem sog. Musikerkrampf) erleiden. Ein Zusammenhang mit der unterschiedlichen Größe der entsprechenden Gehirnareale und den geschlechtsspezifischen Hormonhaushalten ist dabei nicht auszuschließen. Erwiesen sei jedoch, dass schon vor der Geburt die Geschlechtshormone Hirnstrukturen und Vernetzungen beeinflussen und somit männliche und weibliche Säuglinge unabhängig von Rollenvorbildern in verschiedenen Denkwelten aufwachsen.

Die Frage jedoch, welcher Teil der geschlechtsspezifischen Unterschiede in Verhaltensweisen und Gesundheitsrisiken genetisch bedingt, hormonell beeinflusst oder gesellschaftlich und individuell geprägt sind, lässt sich grundsätzlich nicht beantworten.

Dass Männer und Frauen neurobiologisch bedingt unterschiedlich oder gar gegensätzlich denken und handeln, bestritt die nachfolgende Referentin Dr. Heide Göttner-Abendroth vehement: „Denken ist eine Kombination von Instinkt, Logik und Intuition und wird geschlechtsunabhängig vor allem durch das gesellschaftliche Umfeld bestimmt.“ Diese Abspaltung von männlichen und weiblichen Denkwelten, um die Machtbedürfnisse der Männer zu legitimieren, sei typisch für die heutige destruktive Phase des Spät patriarchats, die durch zunehmende Isolation, Gewaltbereitschaft und Zerstörung der Natur gekennzeichnet sei. Die Alternative sei eine Gesellschaft in Balance und ohne Geschlechterkampf, d.h. eine herrschafts- und gewaltfreie und damit im ursprünglichen Sinn „matriachale“ Gesellschaftsform (die oft fälschlicherweise mit Herrschaft der Frauen gleichgesetzt wird).

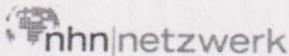
### Aus der Geschichte lernen?

Die als Begründerin der modernen Matriarchatsforschung international bekannte Philosophin und Kulturwissenschaftlerin wusste aus ihrer 30jährigen Feldforschung: „Die herrschaftsfreie matriachale Gesellschaftsform ist keine Utopie, sondern historische Realität und gelebte Erfahrung.“ Als Beispiele für heute noch bestehende Matriarchate führte sie die Mosuo im Südwesten Chinas, das 3-Millionen-Volk der Minangkabau auf Sumatra und die historische, aus fünf Stämmen bestehende Irokesen-Liga in Nordamerika an, deren Lebensweise gut dokumentiert ist. Alle diese Gesellschaften funktionieren ohne Herrschafts- und Machtausübung (egalitäre Konsensgesellschaften), kennen weder Privatbesitz noch Kapitalakkumulation, sondern basieren auf Basis einer Ökonomie des Schenkens (Ausgleichsgesellschaften) und sind auf sozialer Ebene von einer Clan-Mutter geleitete Verwandtschaftsgesellschaften, in der Männer integriert sind (Besuchsehen), aber nicht dominieren. Auf spiritueller-kultureller Ebene gibt es in diesen Gesellschaften keinen unbegreiflichen und übermächtigen Gott: „Die ganze Welt – jeder Stein und jeder Stern, jedes Tier und jeder Mensch – ist göttlich – und zwar weiblich göttlich.“ Eine solche Gesellschaftsform könnte der Referentin zufolge sofort und überall eingeführt werden, erfordere aber ein neues Denken – ein Denken als Balanceprinzip und nicht als Herrschaftsinstrument: „Es geht hier nicht um männliches und weibliches Denken, sondern um patriarchalisches und matriarchalisches Denken!“ Dies sei ein langer Wege der kleinen Schritte, bei denen die Frauen die treibende Kraft sein könnten: Ein Weg von der Globalisierung zu regionalen Sub-Ökonomien, von einer männerorientierten Arbeits- und Singlegesellschaft zu einer wahlverwandten, auf dem Konsensprinzip basierenden Clangesellschaft, von Religionsgemeinschaften mit Alleinvertretungsanspruch zu alles miteinander verbindenden und in Balance haltenden Lebensgemeinschaften. Doch wie eine solche Gesellschaftsform realisiert werden könne, blieb auch in der anschließenden, von der Braunschweiger Entwicklungspsychologin Dr. Meike Watzlawik moderierten Diskussion mit dem Publikum unbeantwortet.

Anhang zum Thema:  
Männliches und weibliches Gehirn (49.0 KB)

[nach oben /](#)

Unser Partner:



//Fliege Eintrag

## **Prof. Zimmerli über „Die Entwicklung des Denkens“ Vom Instinkt über die Logik zur Intuition?**

„Entwicklung des Denkens“ heißt das diesjährige Thema der Serie GEIST UND GEHIRN von I.P.I, **Stadtbibliothek** und **AutoUni Wolfsburg**. Am 7. Juni beantwortet Prof. Walther ZIMMERLI, AutoUni, um 19.30 Uhr im Aalto-Kulturhaus zusammen mit Martin Schöne die Eingangsfrage „ Vom Instinkt über die Logik zur Intuition?“ und wird dabei zeigen, dass Logik und Intuition gemeinsam in eine höhere Rationalität münden, nämlich in Technik und Kunst.

**Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Christoph Zimmerli** ist seit 2002 Gründungspräsident der AutoUni Wolfsburg. Geboren wurde er 1945 in Zürich als Sohn des Theologieprofessors Walther Theodor Zimmerli und Irmgard Zimmerli, geb. von der Ropp. Er besuchte das Gymnasium in Göttingen, studierte Philosophie, Germanistik und Anglistik an den Universitäten Göttingen und Zürich, promovierte 1971 in Zürich, war dort Assistent für Philosophie bis zur Habilitation 1978. Professuren in Braunschweig, Bamberg und Erlangen. Als Träger des Forschungspreises der Alex. v. Humboldt-Stiftung wechselte er 1996 nach Marburg und 1999 nach Witten. Er hatte Gastprofessuren in den USA, Australien, Japan und Europa, seit 1996 ist er ständiger Senate Visiting Professor an der Stellenbosch University in Südafrika, seit 2003 Honorarprofessor an der TU Braunschweig.

Zimmerli betrachtet die Technologie als Kultur der „reflexiven Moderne“. Die alten Fronten brechen zusammen: Es geht nicht mehr um Intuition oder Denken. Die Betonung der instrumentellen Logik führte zur „Selbsterstörung der Aufklärung“. Doch auch wenn der Anspruch einer einheitlichen Vernunft nicht aufrecht erhalten werden kann, ist das „Projekt der Moderne“ nicht am Ende. Die zweite Moderne besitzt ihren Fortschritt darin, dass reflexive Technologien den Umgang mit durch Wissenschaft und Technik erzeugten Problemen erleichtern. Und sie besitzt ihre Attraktivität in einem Zugewinn an Freiheit des Denkens und Handelns.



## **Der Brain-Avatar - Kann man das Denken sichtbar machen?**

Vor einem Jahr stellte er in Wolfsburg seinen spektakulären Brain-Avatar vor. Inzwischen hat sich der Kunststudent Martin SCHÖNE zu einem echten Shooting-Star gemausert. Er besitzt ein Patent für seinen Brain-Avatar in den USA, hat Ausstellungen in Shanghai und Berlin, macht beim Projekt „Braunschweig - Stadt der Wissenschaften“ mit und ist am 7. Juni wieder in Wolfsburg, um seine neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Visualisierung von Gehirnaktivitäten zu präsentieren.

„Entwicklung des Denkens“ heißt das diesjährige Thema der Serie GEIST UND GEHIRN von I.P.I, **Stadtbibliothek** und **AutoUni Wolfsburg**. Am 7. Juni beantwortet Schöne zusammen mit Prof. Zimmerli, AutoUni, um 19.30 Uhr im Aalto-Kulturhaus die Eingangsfrage „Vom Instinkt über die Logik zur Intuition?“ und wird dabei zeigen, dass Logik und Intuition gemeinsam in eine höhere Rationalität münden, nämlich in Kunst und Technik. „Das wird eine harte Kiste, aber Wolfsburg ist mir wichtig“, meint der Kunststudent, der erst am 6. Juni aus Shanghai zurück kommt.

**ResonanZen** nennt er seinen Beitrag in Wolfsburg, auf den man gespannt sein darf. Schöne erläutert, wie die Entwicklung des Denkens anhand menschlicher Artefakte über Jahrtausende nachvollzogen werden kann. Im Laufe der Zeit wurden gegenständliche Darstellungen durch assoziative ersetzt. „In der Kunst überwindet das Denken die Logik und mündet in emotionale Erkenntnisstrukturen“, erklärt er. „Die intuitiven Bestandteile des Kunstwerks vermitteln sich bildhaft, wir können sie nur ganzheitlich wahrnehmen. Wenn wir in Resonanz mit einem Kunstwerk treten, verändert es unsere Wahrnehmungsmuster.“

Martin Schöne, MBA, geboren 1969 in Peine, studierte in Hagen und Wales und ist seit 1998 Master of Business Administration. Seit 2001 leitet er das Forschungsprojekt „Well come 21 - Realität und Bewusstsein im 21. Jahrhundert“ an der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig. Er organisiert „Zusammentreffen“ von Kunst und Wissenschaft und hat sich auf die Visualisierung und Hörbarmachung von Gehirnaktivität spezialisiert. Seine wichtigsten Ausstellungen sind „Zendai“ MOMA, Shanghai 2006, und „somnambiente“, Berlin 2006.



**Stang, Doris (04-2)**

---

**Von:** Kurzmitteilung (10-5)  
**Gesendet:** Dienstag, 30. Mai 2006 07:20  
**An:** Mitarbeiter  
**Betreff:** AutoUni, I.P.I und Stadtbibliothek laden ein.

**AutoUni, I.P.I und Stadtbibliothek laden ein:  
 ENTWICKLUNG DES  
 DENKENS  
 Logik und Intuition -  
 auf dem Weg zu einer ganzheitlichen Erkenntnisstruktur?  
 Mittwoch, 07.06.06, 19.30 Uhr, Alvar-Aalto-Kulturhaus, Wolfsburg**

Die Logik bestimmt unser Denken. Seit Jahrtausenden sind wir auf rationale Dominanz und emotionale Unterdrückung konditioniert. Doch diese alten Fronten brechen zusammen. Es geht nicht mehr um Intuition versus Denken. Der Einfluss von Aufklärung, Wissenschaft, Technik und Kunst auf die Entwicklung unseres Denkens wird in diesem 3. Teil unserer Trilogie thematisiert.

Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ch. Zimmerli,  
 Präsident der AutoUni, Volkswagen AG Wolfsburg, wird aufzeigen, wie sich Logik und Intuition in der heutigen Zeit zunehmend ergänzen und in eine höhere Rationalität münden: "Reflexive Technologien erleichtern den Umgang mit durch Wissenschaft und Technik erzeugten Problemen und erhöhen unsere Freiheit des Denkens und Handelns."

Martin Schöne, MBA,  
 Leiter des Forschungsprojekts "Realität und Bewusstsein im 21. Jahrhundert" an der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig verweist in seinem Vortrag auf die intuitiven Bestandteile von Kunstwerken, die sich nur als Bild und damit ganzheitlich wahrnehmen lassen: "In der Kunst überwindet das Denken die Logik und mündet in ganzheitlichen Erkenntnisstrukturen."

Sie sind herzlich eingeladen, sich an der Diskussion dieser Thesen zu beteiligen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ch. ZIMMERLI, Präsident, AutoUni, Volkswagen AG Wolfsburg  
 Susanne KORB, Leiterin der Stadtbibliothek Wolfsburg  
 Dr. Andreas GRAF WASS VON CZEGE, Geschäftsführer, I.P.I e.V., Wolfsburg

---

**PROGRAMM**

19.30 Uhr

Die zweite Dialektik der Aufklärung  
 Technologie als Kultur der "reflexiven Moderne"  
 Prof. Dr. Dr. Walther Ch. ZIMMERLI

20.15 Uhr

ResonanZen - Das Denken im Spiegel der Kunst  
 Martin SCHÖNE, MBA

21.00 - ca. 21.30Uhr

Diskussion unter Einbeziehung des Auditoriums  
 Moderation:  
 Prof. Dr. Werner DEUTSCH, TU Braunschweig

---

30.05.2006

14. Mai 2006

Sie sind hier: [Home](#) > [Veranstaltungen](#)Suche: 

- Stadtportrait
- Politik
- Verwaltung
- Klinikum
- Stadt- & Ortsteile
- Arbeit & Bildung
- Bauen & Wohnen
- Gesundheit & Soziales
- Kinder & Jugend
- Kultur & Freizeit
- Natur & Umwelt
- Religion & Kirchen
- Schulen in Wolfsburg
- Sicherheit & Verkehr
- Sport in Wolfsburg
- Tagungen & Kongresse
- Wirtschaft

## Veranstaltungen

- Heute  Suche  Melden

&lt;&lt; Mai 2006 &gt;&gt;

Mo Di Mi Do Fr Sa So

18 01 02 03 04 05 06 07

19 08 09 10 11 12 13 14

20 15 16 17 18 19 20 21

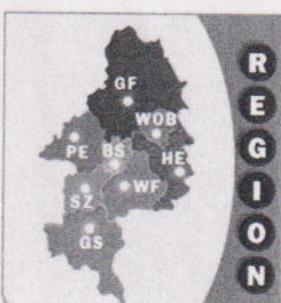
21 22 23 24 25 26 27 28

22 29 30 31

xx = Kalenderwoche

rot = Eintrag

blau = kein Eintrag



Gästebuch

Foren

## Wolfsburg - Lust an Entdeckungen - Veranstaltungen

[zurück](#)

Mittwoch, den 07. Juni 2006

## "ENTWICKLUNG DES DENKENS - Vom Instinkt über die Logik zur Intuition?"

Eine Kooperation von I.P.I., Stadtbibliothek und AutoUni Wolfsburg

Schon zum 5. Mal präsentieren I.P.I., Stadtbibliothek und AutoUni bekannte Experten aus Philosophie, Psychologie, Gehirnforschung und Evolutionstheorie, die in Wolfsburg interdisziplinäre Forschungsergebnisse austauschen und Synergien entdecken wollen. Die Veranstaltungsreihe GEIST UND GEHIRN erfreut sich großer Beliebtheit in Wolfsburg und hat sich schon als Erfolgsserie etabliert. Das Publikum füllt den großen Hörsaal oft bis zum Bersten und sitzt teilweise auf dem Fußboden, an die Wand gelehnt, aber das ist es ihnen wert. Unter dem Titel "Entwicklung des Denkens" finden die Podiumsdiskussionen diesmal an 3 Abenden im Mai/Juni 2006 im Aalto-Kulturhaus statt. Eintritt: 10 Euro. „Die Logik bestimmt unser Denken.“

Seit Jahrtausenden sind wir auf eine rationale Dominanz und emotionale Unterdrückung konditioniert. Wie weit wir damit gekommen sind, können wir am Zustand unserer Welt ablesen. Das Kapital ist so unermesslich angestiegen wie noch nie. Gleichzeitig sterben täglich Zehntausende von Kindern an Unterernährung. Herrschafts-Systeme mit globaler Ausbeutung und Zerstörung dominieren immer wieder gegenüber humanen Ansätzen, lebensfördernden Techniken und Kultur. Doch was sollen wir tun? Ist das Kosten-Nutzen-Denken wirklich ein Naturgesetz? Gibt es auch andere Konzepte? Gab es je humane Gesellschaften? Friedensforscher/innen suchten nach Alternativen und stießen dabei auf das Matriarchat. Sie hoffen, dass die Erforschung matriarchaler Denkweisen die nötige Distanz schaffe, um einen Standpunkt außerhalb der Herrschaftssysteme zu gewinnen. Die friedlichen und egalitären Gesellschaften des Matriarchats besaßen angeblich eine hohe soziale Intelligenz. Sie verteilten ihre produzierten Güter gleichmäßig, trafen alle Entscheidungen per Konsens, und persönlicher Besitz, Herrschaft und Macht waren scheinbar unbekannt. Können sie uns heute noch als Vorbild dienen? Müssen wir unsere Einstellung und unser Denken ändern? Diskutieren Sie mit unseren Experten über die Bedingungen einer friedlichen Zukunft."

Programm:

19.30 Uhr

Die zweite Dialektik der Aufklärung Technologie als Kultur der „reflexiven Moderne“ Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ch. ZIMMERLI Präsident der AutoUni Wolfsburg

20.15 Uhr

## Geist und Gehirn

### Über die Entwicklung des Denkens

Schon zum fünften Mal präsentieren I.P.I, Autouni und Stadtbibliothek im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Geist und Gehirn“ hochdekorierte Experten aus Philosophie, Psychologie, Gehirnforschung und Evolutionstheorie, die in Wolfsburg ihre Forschungsergebnisse austauschen. Unter anderem dabei sind Ute Lefarth vom Kunstmuseum sowie Doktor Professor Walther Zimmerli, Präsident der Auto Uni. Thema der diesjährigen Podiumsdiskussionen ist die „Entwicklung des Denkens“: Interdisziplinär werden die Grundlagen unseres Denkens, von seinen biologischen Wurzeln, über die Logik bis hin zur Intuition erörtert.

Wohin führt diese Entwicklung? Ist es besser logisch zu sein, oder der soll man der Intuition genügend Raum lassen? Die Expertenrunde macht sich auf die Suche nach neuen Gesellschaftsformen, humaneren Prinzipien des Zusammenlebens. Ist ein Matriarchat (Herrschaft der Frauen) etwa eine humanere Gesellschaft, in der langfristig Frieden möglich ist? Die Diskussionen und Vorträge finden jeweils am 24. Mai, 31. Mai und 7. Juni im Aalto Kulturhaus statt.



Professor Walther Zimmerli

WAZ 07.06.06

## Geist und Gehirn

Vortrag im Kulturhaus

Stadtbibliothek und AutoUni Wolfsburg laden heute um 19.30 Uhr zu einer Veranstaltung im Rahmen der Serie „Geist und Gehirn“ im Alvar-Aalto-Kulturhaus ein. Thema des Abends diesmal ist die „Entwicklung des Denkens“.

Prof. Walther Zimmerli, Gründungspräsident der AutoUni, und Martin Schöne, Leiter des Forschungsprojektes „Well come 21 – Realität und Bewusstsein im 21. Jahrhundert“, setzen sich mit dem Thema der Veranstaltung auseinander. Sie erklären den Zuhörern, wie Logik und Intuition gemeinsam in eine höhere Rationalität münden – in Technik und Kunst.



Zimmerli

Martin Schöne

stellte vor einem Jahr in Wolfsburg seinen so genannten Brain-Avatar vor, damit kann er nach eigenen Angaben die Gemütszustände eines Menschen visualisieren. Er besitzt dafür in den USA sogar ein Patent, der Peiner hatte unter anderem Ausstellungen in Shanghai und Berlin.

# Plädoyer für die Vernunft

Professor Zimmerli ordnete weltweite Entwicklungen in die zweite Moderne ein

Von Hans-Adelbert Karweik

Professor Walther Zimmerli sprach klar, folgerichtig, genau, vor allem nachvollziehbar über „die zweite Dialektik der Aufklärung“. Damit erwies sich der Gründungspräsident der Wolfsburger Auto-Uni erneut als ein Mann der Logik und Vernunft. Dazu bekannte er sich auch am Mittwochabend im Alvar-Aalto-Kulturhaus in der von Stadtbibliothek, International Partnership Initiative und Auto-Uni organisierten Reihe „Geist und Gehirn“.

Zimmerli hat noch Examensarbeiten verfasst, die in allen Durchschlägen fehlerfrei mit der Maschine getippt sein mussten. Das zwang dazu, „im voraus logisch und argumentativ

zu denken“, erinnerte er die 200 Zuhörer an elektro-mechanische Technologie. Auch hat der Schweizer die Texte der Aufklärung, hat Descartes und Kant, hat zudem Adorno und Horkheimer, also die „Frankfurter Schule“ der so genannten 68er gelesen. Vor allem aber ist er, nach eigenem Bekenntnis, ein Kind des indogermanischen Kulturkreises; insofern alphabetisiert – im Gegensatz zum chinesischen Kulturkreis mit seinen Zeichen, der auf Piktogrammen und damit Bildern beruhenden Schrift.

Gegensätze, These und Antithese, dass weiß der Marx-Kenner, heben sich in einem dialektischen Sprung auf einer höheren Ebene auf. So hat nach seiner Erkenntnis der Compu-

ter beide Kulturkreise auf einer neuen Ebene zusammen geführt. Damit sei die Technologie als vierte Kulturtechnik nach Lesen, Rechnen und Schreiben global anzuerkennen, womit die europäische Gesellschaft in eine zweite, auch reflexive Moderne eingetreten sei.

Zugleich mache die auf binären Codes beruhende, völlig logisch programmierte Computer-Technologie den Menschen frei für kreative Prozesse. So müssen heutige Studenten nicht mehr komplexe Sachverhalte im voraus denken wegen der Mühe des Schreibens auf der Schreibmaschine. Sie könnten jederzeit am PC Texte beliebig verändern. Kreativität aber setze „ungenaueres Denken“ voraus, folge auch nicht logischen Zusammenhängen. Der Vorteil liege in der Originalität und oft verblüffenden, unverhofften Ergebnissen.

So sieht Professor Zimmerli auch keinen Widerspruch mehr in intuitivem und logischem Denken. Sie ergänzen sich, weshalb er die Diskussionen über so genanntes weibliches und männliches Denken als obsolet darstellte. Die Aufklärung aber bliebe die große Aufgabe der menschlichen Gesellschaft, weil sie den Menschen befreie und zur Kritik befähige – auch durch technischen Fortschritt, sogar durch Nichtwissen.



Zum abschließenden Themenabend über „Geist und Gehirn“ fanden sich (v. l.) Susanne Korb, Leiterin der Stadtbibliothek, Moderator Prof. Werner Deutsch (Braunschweig), Professor Dr. Martin Schöne (Braunschweig) Professor Dr. Walther Zimmerli (Auto-Uni) und Birgit Sonnek, Organisator der Reihe, zum Foto vor Lydia Weißgerbers Bildern.

Foto: Lars Landmann

## BUCHTIPP

Professor Dr. Walther Zimmerli  
„Technologie als Kultur“  
Georg-Olms-Verlag, Hildesheim  
ISBN 3-487-12817-9

Der Autor ist Gründungspräsident  
der Auto-Uni Wolfsburg.

Wolfsburger Nachrichten 9. Juni 2006

## Vom Instinkt über die Logik zur Intuition?

WOLFSBURG. „Entwickelt sich das Denken vom Instinkt über die Logik zur Intuition?“ fragten provokativ die Veranstalter der beliebten Veranstaltungsreihe „Geist und Gehirn“ und erhielten mannigfaltige Antworten.

Die diesjährige Trilogie trug den Titel „Entwicklung des Denkens“.

Ob die „Philosophie des Abendlandes als Ausdruck männlich-logischen Denkens“ zu betrachten sei, untersuchte anschließend Professor Claus-Artur Scheier, Philosoph und Mediziner aus Braunschweig, während der Gießener Philosoph und Biologe Prof. Eckart Voland über die „Evolution der Gefühle“ referierte.

Scheier betrachtet das Denken als Produktionsdenken, das auch das Geschlechterverhältnis bestimme, da die Produktion von Kindern mit Machtsteigerung einhergehe. Vor den Hochkulturen war das Weltauslegungsmuster weiblich akzentuiert, die Produktionsfigur des Matriarchats war die Muttergöttin.

Sie wurde von männlichen Deutungsmustern abgelöst, als die menschliche Reproduktion nicht mehr auf das Gebären, sondern auf das Zeugen zurückgeführt wurde.

Voland wies darauf hin, dass unsere Handlungen von vererbten Emotionen bestimmt seien und unser Denken auf den Erfahrungen unserer Vorfahren basiere. Wir könnten uns nicht aussuchen, ob wir den Untergang der Titanic lustig oder traurig fänden, auch die panische Angst mancher Menschen vor Spinnen sei

kein Resultat persönlicher Erfahrung.

„Weibliche und männliche Denkwelten“ hieß das Thema des zweiten Abends. Der Musikwissenschaftler Prof. Eckart Altenmüller aus Hannover konnte mit zahlreichen Unterschieden zwischen Männern und Frauen aufwarten, die er wissenschaftlich gemessen hatte. So seien bei Frauen die Linkshirn-Eigenschaften stärker ausgeprägt und die Verbindungen zwischen beiden Hirnhälften zahlreicher, dafür seien Männer angst- und stressresistenter und verfügten über ein besseres räumliches Gedächtnis.

Die Ikone der kritischen Matriarchatsforschung, Dr. Heide Göttner-Abendroth, erklärte den Männern und Frauen im voll besetzten Hörsaal, was eine matriachale Gesellschaft ist. Ihr wesentliches Merkmal sei, dass Frauen keine Herrschaft ausübten, sondern alle Entscheidungen per Konsens herbeiführten. Statt Globalisierung propagiert sie eine Gesellschaft in Balance, die aus kleinen autarken Gruppen besteht.

„Haben wir eine Chance, der Vernunft zu entrinnen?“ fragte Prof. Walther Zimmerli, Präsi-

dent der AutoUni Wolfsburg, anlässlich der dritten Podiumsdiskussion und entschied: „Nein. Es gibt keinen Ausweg aus der Rationalität.“ Die Zentrierung auf das logische Denken habe die Technologie als Kultur der reflexiven Moderne hervorgebracht. Der Nachteil liege in der Ausblendung von Ästhetik und Gefühl. Den Menschen bliebe jedoch das „ungenau Denken“ der Kreativität vorbehalten. Vernunft (Ratio) sei das Resultat, wenn der Verstand durch die Emotion ergänzt werde. Immer mehr Probleme, die die Technik löse, seien durch sie verursacht.

Martin Schöne, Kunststudent der HBK Braunschweig, zeigte Visualisierungen menschlicher Gehirnströme durch seine Erfindung, den Brain-Avatar. Er faszinierte sein Publikum mit den Gehirnzuständen eines meditierenden Lamas, der ruhige Mandala-Muster erzeugte, eines hyperaktiven Kindes mit chaotischen Mustern und eines LSD-Stüchtigen, dessen Gehirn geradezu raste.

Eine weitere Folge von „Geist und Gehirn“ im nächsten Jahr scheint aussichtsreich, da die Veranstaltungsreihe inzwischen Bestandteil Braunschweigs als „Stadt der Wissenschaft 2007“ ist. Das alles verdankten die Akteure nicht zuletzt dem großen wissenschaftlichen Interesse und der Treue ihres Publikums.



Abschlussveranstaltung mit Susanne Korb, Werner Deutsch, Martin Schöne, Walther Zimmerli und Birgit Sonnek (von links).

[Homepage](#)  
[Veranstaltungen](#)  
[NEWS-Archiv](#)  
[Was ist I.P.I?](#)  
[Newsletter](#)  
[Kontakt/Impressum](#)  
[Partner](#)

## Vom Logozentrismus zum "ungenauen" Denken



**Der Einfluss von Aufklärung, Wissenschaft, Technik und Kunst auf die Entwicklung unseres Denkens stand im Mittelpunkt des dritten und abschließenden Teils der Trilogie. Die beiden Referenten des Abends, Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ch. Zimmerli und Martin Schöne, zeigten, wie sich Logik und Intuition in der heutigen Zeit zunehmend ergänzen und in einer höheren**

**Rationalität, einem Neuen Denken münden.**

Walther Zimmerli, Professor für Philosophie und Präsident der AutoUni Volkswagen AG Wolfsburg, begreift die heutigen Technologien als „Kultur der reflexiven Moderne“ und sieht hier die Chance für ein neues Denken. Die abendländische Rationalität, die uns Erfolge von Wissen und Technik bescherte, war gekennzeichnet durch Logozentrismus, durch das Ausblenden alles Nicht-Logischen wie z.B. Ästhetik und Intuition: „Diese Rationalität ist der Felsen, an den unser Denken prometheisch geschmiedet bleibt, selbst wenn wir dieser Bindung zu entkommen suchen.“ Doch unsere Welt ist im Wandel: Globalisierung und Herausbildung einer Weltgesellschaft veranlassen die Denker unserer Zeit, nach neuen Begriffen und Lösungen für diese Herausforderungen zu suchen: Die „Unübersichtlichkeit“ (Jürgen Habermas) dieser „zweiten Moderne“ (Ulrich Beck) erfordern den „flexiblen Menschen“ (Richard Sennett). Der Philosoph Zimmerli sieht einen Ansatzpunkt für das neue Denken im Übergang zur „vierten Kulturtechnik“ (nach Sprechen, Schreiben Rechnen), dem Umgang mit dem Computer: Während bisherige Computerprogramme noch das traditionelle logische Denken „pflegen“, sind heute mehr und mehr „kreative Ungenauigkeit“ und „trainierte Abschätzungskompetenz“ im Denken gefragt: „Innovationen und Kreativität erfordern ein ungenaues Denken, da der Bereich des Nichtwissens immer wichtiger wird.“ Der Modernisierungsprozess in Wissenschaft und Technik wird in dieser neuen Denkwelt zum Gegenstand seiner selbst. Der Fortschritt in dieser „zweiten Moderne“ besteht darin, dass reflexive Steuer- und Kontrolltechnologien den Umgang mit den zunehmend technisch und wissenschaftlich ausgelösten Problemen erleichtern.

Über das Denken im Spiegel der Kunst referierte Martin Schöne, Leiter des Forschungsprojekts „Realität und Bewusstsein im 21. Jahrhundert“ an der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig. Er verwies in seinem Vortrag auf die intuitiven Bestandteile von Kunstwerken, die sich nur als Bild und damit ganzheitlich wahrnehmen lassen: „In der Kunst überwindet das Denken die Logik und mündet in ganzheitlichen Erkenntnisstrukturen.“

In seinem Referat zeigte er sehr eindrucksvoll auf – von mehreren Beispielen unterlegt – wie anhand menschlicher Artefakte/Kunstwerke die Entwicklung des Denkens über Jahrtausende nachvollzogen werden kann: „Die intuitiven Bestandteile eines Bildes vermitteln sich bildhaft, wir können sie nur ganzheitlich wahrnehmen.“

Auf die Mehrdeutigkeit der Schreibweise seines Beitragstitels „ResonanZen“ angesprochen. Erläuterte der Erfinder des Brain-Avatars\*: „Wenn wir in Resonanz mit dem Kunstwerk geraten, verändert sich unser Wahrnehmungsmuster.“

Der Moderastor des Abends, Entwicklungspsychologe Prof. Dr. Werner Deutsch, zog das Fazit: Es geht heute nicht mehr um Intuition vs. Denken, Ratio vs. Gefühl. Unser Denken entwickelt sich zunehmend übergreifend, integrierend und ganzheitlich und gewinnt damit an Freiheit, die wir nutzen sollten.

## Vom Logozentrismus zur bildhaften Wahrnehmung

# „Kreatives Denken ist ungenaues Denken“

Der Einfluss von Aufklärung, Wissenschaft, Technik und Kunst auf die Entwicklung unseres Denkens stand im Mittelpunkt des dritten und abschließenden Teils der Trilogie. Die beiden Referenten des Abends, Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Ch. Zimmerli und Martin Schöne, zeigten, wie sich Logik und Intuition in der heutigen Zeit zunehmend ergänzen und in einer höheren Rationalität, einem „neuen“ Denken münden.

Walther Zimmerli, Professor für Philosophie und Präsident der AutoUni Volkswagen AG Wolfsburg, begreift die heutigen Technologien als „Kultur der reflexiven Moderne“ und sieht hier die Chance für ein neues Denken. Die abendländische Rationalität, die uns Erfolge von Wissen und Technik bescherte, war gekennzeichnet durch Logozentrismus, durch das Ausblenden alles Nicht-Logischen wie z.B. Ästhetik und Intuition: „Diese Rationalität ist der Felsen, an den unser Denken prometheisch geschmiedet bleibt, selbst wenn wir dieser Bindung zu entkommen suchen.“ Doch unsere Welt ist im Wandel: Globalisierung und Herausbildung einer Weltgesellschaft veranlassen die Denker unserer Zeit, nach neuen Begriffen und Lösungen für diese Herausforderungen zu suchen. Der Philosoph Zimmerli sieht einen Ansatzpunkt für das neue Denken im Übergang zur „vierten Kulturtechnik“, dem Umgang mit dem Computer, wobei sich Mensch und Maschine hervorragend ergänzen: Während die Computerprogramme noch das traditionelle logische Denken mit einer dem Gehirn überlegenen Rechenkapazität und -geschwindigkeit beherrschen, ist die heute mehr und mehr gefragte „kreative Ungenauigkeit“ und „trainierte Abschätzungs-kompetenz“ eine Domä-



Martin Schöne: „Ich will unser Denken sichtbar machen.“

ne menschlicher Intelligenz: „Innovationen und Kreativität erfordern ein ungenaues Denken, da der Bereich des Nichtwissens immer wichtiger wird.“ Der Modernisierungsprozess in Wissenschaft und Technik wird in dieser neuen Denkwelt zum Gegenstand seiner selbst. Der Fortschritt in dieser „zweiten Moderne“ besteht darin, dass reflexive Steuer- und Kontrolltechnologien den Umgang mit den zunehmend technisch und wissenschaftlich ausgelösten Problemen erleichtern. Sein Fazit: „Es gibt keinen Ausweg aus der Rationalität – wohl aber eine Erweiterung der Rationalität.“

### Resonanzen im Gehirn

Über das Denken im Spiegel der Kunst referierte Martin Schöne, Leiter des Forschungsprojekts „Realität und Bewusstsein im 21. Jahrhundert“ an der Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig. Er verwies in seinem Vortrag über die Schnittstelle von

Kunst und Hirnforschung auf die intuitiven Bestandteile von Kunstwerken, die sich nur als Bild und damit ganzheitlich wahrnehmen lassen: „In der Kunst überwindet das Denken die Logik und mündet in ganzheitlichen Erkenntnisstrukturen, denn die intuitiven Bestandteile eines Bildes vermitteln sich bildhaft, wir können sie nur ganzheitlich wahrnehmen.“

Der von ihm entwickelte Brain-Avatar, der Anfang dieses Jahres in den USA patentiert wurde, vermittelt – basierend auf Audiosignalen einer EEG-Messung – Strömungsbilder der Gehirnaktivität in einer mit Wasser gefüllten Petrischale und lässt so Resonanzen und Muster erkennen, die unser Denken modulieren sollen.

Diese Visualisierung auch vorbewusster Aktivitäten bietet einen Rahmen zur Kommunikation mit dem eigenen Gehirn: „Wir betrachten unser eigenes Denken und geraten in Resonanz damit, was wiederum wie in einer Feedback-Schleife den Live-Film unseres Gehirns ändert.“ Einige Teilnehmer zeigten sich jedoch skeptisch hinsichtlich dessen, was mit dem Brain-Avatar eigentlich gemessen wird. Handelt es sich tatsächlich um visualisierte Denkprozesse oder nur um mechanisch erzeugte Schwingungsmuster?

Der Moderator des Abends, Entwicklungspsychologin Prof. Dr. Werner Deutsch, zog am Ende Bilanz: „Es geht heute nicht mehr um Intuition vs. Denken, Ratio vs. Gefühl. Dank der Entwicklungen in Technik und Kunst arbeitet unser Gehirn zunehmend übergreifend, integrierend und ganzheitlich und gewinnt damit an Freiheit, die wir nutzen sollten.“